

Liebe Leserin, lieber Leser!

In diesem „Lichtblick“ möchte ich auf ein Ereignis eingehen, von dem die Evangelien erzählen, und zu dem ich ein Bild eines befreundeten Malers (Friedrich Hartmann) habe. Jesus mit seinen Jüngern in einem Boot auf dem See Genzareth. Plötzlich zieht ein Sturm auf, die Jünger fürchten um ihr Leben: „Herr, rette uns, wir verderben!“



Das habe ich auch einmal erlebt, als ein Freund mich zu einem Segelturn einlud. Wir fuhren schon außerhalb der friesischen Inseln, als plötzlich, ohne Vorwarnung, ein gewaltiger Sturm losbrach. Mein Freund seilte sich fest, holte die Segel ein, ich konnte ihm nicht helfen, völlig unerfahren im Segeln. Hohe Wellen schlugen aufs Boot, Wassermassen schwappten ins Bootsinnere. Möwen jagten über dem Wasser nach Beute. Ich fürchtete um unser Leben. In meiner Erinnerung war eine große Angst, und ich betete voller Verzweiflung das Vaterunser. Nach bald einer Stunde voller Dramatik wurde der Sturm schwächer, und dann blies der Wind uns zum Hafen zurück – befreiende Freude und Dankbarkeit!

„Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr keinen Glauben?“, fragt Jesus seine Jünger. Mit diesen Wassern, mit diesen Abgründen werden wir leben (müssen), wir können sie letztlich nicht vermeiden. Die Frage ist nur, **wie** wir damit leben.

Wichtig ist in Situationen der Angst, die Angst nicht allmächtig werden zu lassen, die uns in die Tiefe zieht. Dass wir Vertrauen einüben, Vertrauen in unseren himmlischen Vater, dass er unser himmlischer Vater wird, der er schon ist. Damit wir mitten im „Sturm“ zum Frieden gelangen, dass es einen Grund unterhalb des Abgrunds in unserem Leben gibt.

Gerhard Jacobs